

# Soziomotorik: Zur sozialen Bedeutung von Körper und Bewegung in der Ergotherapie

Henriette M. Schmitz

**Schlüsselwörter:** • PSYCHOMOTORIK • SOZIALWISSENSCHAFTEN • KÖRPERPERSPEKTIVEN

## 1. Die „soziale Seite“ des Körpers

In meiner Arbeit als Sozialpädagogin und Diplompädagogin mit einer Zusatzausbildung in *Sportförderunterricht und Sport mit Behinderten* stieß ich bereits in den 1980er Jahren auf die Psychomotorik, die ich damals als enorm bereichernd empfand, da sie in der pädagogischen Arbeit *vielfältigen Raum für Individualität* – meiner und der meines Gegenübers – lässt, denn in der psychomotorischen Arbeit steht unbestritten die menschliche Entwicklungsfähigkeit, insbesondere die der Persönlichkeit, im Zentrum aller Theorie und Praxis.

Nach und nach entdeckte ich aber auch, dass gesellschaftliche Wandlungen und Einflüsse in den *vielfältigen Raum für Individualität* hineinfließen und die soziale Bedeutung, die der menschliche Körper im öffentlichen Raum einnimmt, auch nicht vor der Psychomotorik Halt macht.

Nehmen wir die soziale Bedeutung des Körpers in der therapeutischen bzw. psychomotorischen Arbeit nicht wahr, so laufen wir Gefahr, den Körper, der über Wahrnehmung und Bewegung auf die Psyche einwirken kann und soll, vielfach allzu leicht als *Instrument* zu sehen. Dass diesbezüglich ernsthafte Reflexionen – therapeutischer, aber auch gesellschaftlicher Art – nötig sind, lässt sich allein daran erkennen, dass eine *Instrumentalisierung* des Körpers interessanterweise auch in vielen anderen Lebenszusammenhängen zu entdecken ist.

Heute zeigt sich allerorten ein großes Interesse an Körper und Bewegung. Es lässt die Menschen in die Fitness-Studios, Bodybuilding-Center und Wellness-Tempel strömen, die sich zu „gewerblichen Institutionen für Körperbewußtsein und –kontrolle“ (HOFFMANN 1984: 52) entwickelt haben. Es geht in diesen Institutionen jedoch nicht vorrangig um Wohlbefinden und Entwicklung der Persönlichkeit, sondern Körper und Bewegungen stehen vielmehr im Dienst von ästhetischen Vorstellungen, sozialer Akzeptanz, von Prestige und Ansehen – kurz: es geht um den *sozialen Marktwert* des Körpers.

Diese Tendenz scheint bedenkenswert, da sie unvermeidliche und drängende Fragen über die Zukunft unseres sozialen Miteinanders impliziert. Der menschliche Körper, der bis vor wenigen Jahrzehnten als *natürlich gegeben* galt, wird zunehmend zu einer Materie, die „wir bewohnen“ und die wir inzwischen so „betrachten wie die Kleider, die wir tragen: wandelbar je nach Klima, Aufgabe, Mode und Laune“ (EWING 2000: 7).

Die Arbeit am Körper scheint sich heute für immer mehr Menschen zu einem gesellschaftlichen Muss zu entwickeln. Jeder Einzelne ist heute aufgefordert, seinen Körper durch „physische Techniken“ (EWING 2000: 7), wie z.B. durch Sport, Training und Diäten, so zu beeinflussen,

## Zusammenfassung

Heute gehören psychomotorische Sicht- und Arbeitsweisen längst zum Repertoire erfolgreicher ergotherapeutischer Behandlungen. Doch scheint es nötig, diese Perspektive zu erweitern. In einer Zeit, in der die soziale Bedeutung des menschlichen Körpers im zwischenmenschlichen Miteinander einen immer größeren Raum einnimmt, sollten auch psychomotorische und ergotherapeutische Konzepte die soziale Komponente des Körpers in Theorie und Praxis berücksichtigen. Dieser Artikel möchte hierzu sensibilisieren und zum kreativen Nachdenken anregen.

wie es den gerade aktuellen gesellschaftlichen Vorgaben entspricht. Gesellschaftliche Teilhabe korreliert zunehmend mehr mit eben jenem *sozialen Marktwert* des Körpers.

Das heißt kurz gefasst:

**„Körper und Bewegung spielen im sozialen Raum eine gewichtige Rolle.“**

Doch wie finden diese Überlegungen Zugang und Berücksichtigung in Psychomotorik und Ergotherapie?

Welche soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse können wir für ein tieferes Verständnis bemühen?

Wie kann man der sozialen Bedeutung von Körper und Bewegung in der ergotherapeutischen Arbeit gerecht werden?

Für die weiteren Überlegungen bildet der Gedanke, dass in der ergotherapeutischen bzw. psychomotorischen Arbeit die soziale Seite des menschlichen Körpers – obwohl sehr bedeutsam – vielfach nur marginal ins Bewusstsein dringt, den zentralen Mittelpunkt.

Dabei gilt es zu bedenken:

Über unsere Wahrnehmungsfähigkeit und Bewegungen sind wir stets *körperlich, psychisch und sozial* im Raum aktiv.

## **2. Über den Zusammenhang von Psychomotorik und Soziomotorik**

*Psychomotorik* ist ein Begriff, der den meisten Menschen, die im pädagogischen Feld tätig sind, seit Jahrzehnten vertraut ist.

In Anlehnung an Kiphard lässt sich *Psychomotorik* erklären als eine ganzheitlich-humanistische entwicklungsgemäße Bewegungserziehung, in deren Mittelpunkt die Persönlichkeits- und Sozialentwicklung steht und die sich nicht an Leistung, sondern an *Bedürfnissen*, nicht an Defiziten und Defekten, sondern an *Kompetenzen* und *Fähigkeiten* orientiert (vgl. KIPHARD 1989: 12).

Psychomotorische Förderung hat somit zum Ziel, über die Motorik „eine leibseeleische Harmonisierung und Stabilisie-

rung der Gesamtpersönlichkeit“ (FISCHER 2001: 15) zu bewirken, die eine Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der Umwelt impliziert.

Ganzheitlichkeit und Entwicklungsorientierung sind hierbei als erzieherische Basiselemente zu verstehen, die durch das Zusammenspiel von Wahrnehmung und Bewegung ihre aktive Umsetzung finden. Körpererleben und Gruppenerfahrungen sollen durch Eigentätigkeit und soziales Lernen ermöglicht werden.

Es geht in der Psychomotorik um die *Art und Weise, wie* der Mensch sich selbst und seine Lebenswelt entdeckt und damit umgeht. Es geht darum, spielend und fantasievoll Sinnzusammenhänge herauszufinden bzw. herzustellen, die den Menschen in seiner Entwicklung voranbringen können.

Doch nun stellt sich die Frage, was hat es in diesem Zusammenhang mit der begrifflichen Spielart *Soziomotorik* auf sich?

Soziale Komponenten, insbesondere wenn es um soziale Kompetenzen, Gruppenerfahrungen und kommunikative Fähigkeiten geht, spielen seit jeher eine gewichtige Rolle in der Psychomotorik. Vielfach bleiben diese Überlegungen aber im engeren Rahmen der psychologisch intendierten individuellen Entwicklungsgeschichte verhaftet.

Erste Ansätze, psychomotorische Konzepte um eine sozialwissenschaftliche Komponente zu erweitern, finden sich seit Ende der 1970er Jahre. Volker RITNER (1978: 81) verweist in seinem Aufsatz *Zur Soziomotorik* darauf, dass eine *zu entwickelnde Soziomotorik* soziologische Erkenntnisse nutzen müsse, denn der Mensch und seine Entwicklung, auch die des Körpers mit seinen Bewegungen, lässt sich als Ganzes und in seiner Komplexität nur verstehen, wenn der Einfluss zwischenmenschlicher Interaktionen ebenso Berücksichtigung findet wie der Einfluss einer sich ständig wandelnden Umwelt. Aber erst seit Mitte der 1990er Jahre rücken soziologische Positionen und sozial-ökologische Perspektiven – so lassen zumindest einige Veröffentlichun-

gen der letzten Jahre vermuten – allmählich ins Blickfeld psychomotorischer Theorie-Praxis-Reflexionen.

Bedeutsam sind diese Überlegungen und Auseinandersetzungen insofern, dass sie den Blick erweitern, damit ein tieferes Verständnis über den Menschen mit seinen Entwicklungsoptionen und -einschränkungen möglich ist. Denn nur die Berücksichtigung der wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisse von Mensch, Umwelt und Gesellschaft lässt der Komplexität menschlicher Entwicklung genügend Raum.

Wenn also der Begriff *Psychomotorik* das Wechselspiel zwischen psychischem Erleben und Bewegungsverhalten des Menschen ausdrücken will, so kann analog dazu *Soziomotorik* als Reziprozität zwischen menschlichem Bewegungsverhalten und den jeweiligen sozio-ökologischen Räumen, in denen Menschen agieren, verstanden werden. *Wir können also sagen, die Soziomotorik lenkt den Blick auf die Zusammenhänge zwischen der Lebenswelt eines Menschen, seinen körperlichen Bewegungs- und Ausdrucksweisen und seiner Entwicklung.*

Der psychomotorische Ansatz erfährt somit durch sozialwissenschaftliche bzw. soziologische Erkenntnisse eine hilfreiche Perspektivenerweiterung.

Aber welche konkreten sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse sind nun für die Psychomotorik nützlich?

### 3. Zur sozialen Bedeutung des Körpers

Die soziale Bedeutung des Körpers für uns Menschen in unserer heutigen Gesellschaft lässt sich nur aus historischen Zusammenhängen heraus und vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen verstehen.

Wenn man sich mit diesem Thema intensiver auseinandersetzt, sieht man sich mit einer schier unüberschaubaren Vielfalt (sozial-)wissenschaftlicher Studien, Theorien und Forschungsansätzen konfrontiert.

Mit Norbert ELIAS, Michel FOUCAULT, Pierre BOURDIEU und Uri BRONFENBRENNER soll eine *kleine sozialwissenschaftli-*

*che Ideenauswahl* getroffen werden, die nützlich für eine erweiterte Sichtweise in der Psychomotorik sein kann.

#### Norbert ELIAS' Hauptwerk über den Prozeß der Zivilisation

Norbert ELIAS kann in seinem Hauptwerk *Über den Prozeß der Zivilisation* nachweisen, dass sich analog zur fortschreitenden Zivilisation von Gesellschaften eine Zivilisierung der Körper vollzieht. So geht er davon aus, dass die zunehmende Zivilisierung einen veränderten Umgang mit dem Körper fordert und dies wiederum nach neuen Strategien zur Umlenkung der Affekte verlangt.

Verstärkte Kontrolle und Anpassungsleistungen des menschlichen Verhaltens führen in zivilisierten Gesellschaften dazu, dass der menschliche Körper immer stärker beherrscht, gelenkt und unterdrückt wird, um so den gesellschaftlichen Verhaltensvorschriften gerecht zu werden. Selbstbeherrschung, Körperdistanzierung, Selbstkontrolle, Selbstbeobachtung sind Kennzeichen dieser neuen Verhaltensvorschriften, doch Bedürfnisse, Impulse und Emotionen erweisen sich stets als Antagonisten, die nach einem – möglichst gesellschaftlich akzeptierten und gesteuerten – Ventil verlangen.

Damit lässt sich u.a. der Siegeszug von Turnen, Gymnastik und Sport in zivilisierten Gesellschaften seit Beginn des 20. Jahrhunderts erklären, wie auch zwei Beispiele eindrücklich belegen:

- ▶ Sportliche Großveranstaltungen wie die Olympiade 2004 in Athen oder die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland im vergangenen Jahr geben nachdrücklich Zeugnis für die Elias'schen Theorien auf Sportler- und auf Zuschauerseite.
- ▶ Auch das zunehmende Interesse an Psychomotorik kann hier genannt werden, wird sie doch neuerdings häufiger angeführt, wenn es darum geht, Wege aus dem PISA-Dilemma zu finden.

Doch welche Bedeutung haben diese Aussagen für Menschen mit Entwicklungseinschränkungen bzw. Behinderungen?

Welche Auswirkungen haben gesellschaftliche Verhaltensvorschriften, die vor allem auf Selbstbeherrschung im öffentlichen Raum zielen, auf Menschen, die diese Vorschriften nicht umsetzen können?

### **Michel Foucaults Studien zum disziplinierten Körper**

Michel FOUCAULTs besonderes Interesse gilt den Disziplinierungsstrategien abendländischer Gesellschaften, in deren zentraler Mitte Jahrhunderte lang der menschliche Körper stand. Dies lässt sich nachweisen z.B.

- ▶ in medizinischen Schriften, insbesondere in der Auseinandersetzung mit dem, was als „natürlich“ bzw. „wider-natürlich“ gelten kann;
- ▶ in der Rechtsprechung und dem Umgang mit Strafen;
- ▶ im körperlichen Training in Kasernen und
- ▶ in den Bildungsanstalten, die über Turnen, Sport und Unterrichtsinhalte den Menschen formieren.

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch Rationalität und Produktivität aus und benötigen daher *disziplinierte Körper*. Instanzen der Gerichtsbarkeit – Medizin, Jurisprudenz, Pädagogik u. a. – unterziehen Mensch und Körper einem normierenden und disziplinierenden Blick. Das heißt, die Aufgabe dessen, der richtet, besteht im „Messen, Schätzen, Diagnostizieren, Unterscheiden des Normalen und Anormalen“ (FOUCAULT 1994: 391). Dieser Akt des Richtens und Bewertens impliziert Normvorstellungen, die als Wahrheiten zu werten sind und die als Basis gelten zur Einforderung einer *Disziplin des Körpers*. Dies mag uns ein wenig irritieren oder fremd erscheinen, doch findet eine solche Disziplin des Körpers vielfältige lebensweltliche Ausdrucksformen z.B. in engen Zeitreglementierungen, Arbeitszwängen, Stunden- und Ablaufplänen, Kleiderordnungen.

Das Ziel von Disziplinarmaßnahmen ist die Schaffung nützlicher Individuen zum Zwecke der Produktivität (ökonomische Kolonialisierung). Eine These, die im

Zeitalter der Globalisierung an Brisanz zunimmt, insbesondere dann, wenn man sich z.B. folgende Fragen stellt:

Was passiert mit den Menschen, die es im Zuge steigender Leistungsanforderungen nicht schaffen, ihre Körper dahingehend zu disziplinieren?

Was bedeuten diese Überlegungen konkret für Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung?

### **Pierre BOURDIEUS Überlegungen zum sozialen Körper**

Pierre BOURDIEU kann u.a. in seinem Hauptwerk *Die feinen Unterschiede* nachweisen, dass im jeweiligen individuellen Habitus kulturelle Gewohnheiten eingeschrieben sind, die im Wesentlichen durch soziale bzw. gesellschaftliche Auseinandersetzungsprozesse geprägt werden. In diesen sozialen Prozessen werden Kapitalien wie Geld, Bildung und soziale Beziehungen individuum- und gesellschaftsformend wirksam.

Das heißt im Bourdieu'schen Sinne, diese Kapitalien bestimmen grundlegend die soziale Positionierung eines Menschen, die Festlegung seines sozialen Umfeldes, sein Bildungsniveau und seine kulturellen Kompetenzen sowie Lebensstil und Geschmack.

Folgerichtig lässt sich aus dem Gesagten erschließen, dass sich Menschen mittels ihrer jeweiligen Kapitalien im sozialen Feld positionieren aber auch positioniert werden, bzw. sich in einem ihrem Kapitaleinsatz und -umfang entsprechenden sozialen Netz verorten. Die wechselseitigen Beziehungen der Menschen dienen somit als Basis für Abgrenzung und bestimmen damit gleichzeitig Zugehörigkeiten und Ungleichheiten.

An keinem anderen *Ort* vollzieht sich Abgrenzung im sozialen Raum wirksamer als über den Körper, und nirgendwo zeigen sich Geschmack und Lebensstil direkter als am eigenen Körper. „Die Art und Weise, wie er gestaltet ist, wie er sich bewegt und wie er ‚spricht‘, bewirkt soziale Ein- und Ausgrenzung, schafft Distinktion und Nähe. Habitus und Körper verschmelzen im Blick des anderen“

(KLEIN 2001: 61). So schafft *körperliche Verortung* gleichzeitig soziale Integration und Ausgrenzung.

Der Mensch als soziales Wesen ist ohne seinen Körper nicht denkbar. Seine Körperhaltungen und -bewegungen verschaffen ihm erst in seiner Eigenart soziales Profil.

Der Körper kann, um die Begriffe aus der Ökonomie aufzugreifen, als *Barvermögen* angesehen werden und der Habitus wäre in einem solchen Begriffsbild wohl gleichzusetzen mit der *Währung*, mit der sich – sofern die Deckung stimmt – im gesellschaftlichen Ränkespiel ein mehr oder weniger angemessener Platz im gesellschaftlichen Raum *kaufen* lässt. Hier lassen sich beispielhaft folgende Fragen anschließen:

Wenn der Mensch sich mit seinem Körper im gesellschaftlichen Raum positioniert, welche Auswirkungen auf die Verortung haben dann menschliche Körper, die nicht den jeweiligen gesellschaftlichen Vorgaben entsprechen?

Was bedeuten diese Aussagen für Menschen mit Behinderungen, die erwünschte Kapitalien nicht oder nur bedingt einbringen können?

Die dargestellten Perspektiven zählen heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu den Klassikern, haben geistes- und sozialwissenschaftliche Theoriebildungen nachhaltig beeinflusst und geprägt und finden allmählich auch Zugang in erweiterte (psychologische) Konzepte zur menschlichen Entwicklung, so dass man mittlerweile durchaus von einem Paradigmenwechsel sprechen kann. All diese Sichtweisen helfen uns zu verstehen, welche besondere Bedeutung der menschliche Körper im sozialen Raum hat.

Doch wie schlagen wir eine Brücke, wie schaffen wir jetzt einen Bezug zur menschlichen Entwicklung, die ein zentrales Element der Psychomotorik darstellt?

### **Urie BRONFENBRENNERS ökologische Entwicklungsthese**

Eine Möglichkeit, die Sozialität des Körpers mit dem Entwicklungsbegriff zu verbinden, bietet Urie BRONFENBRENNERS *kon-*

*textbezogene ökologische Perspektive*. Dieser Ansatz macht ein Querdenken möglich, indem menschliche Entwicklung nicht nur individuumzentriert, sondern vielmehr im Rahmen seiner sozialen und räumlichen Lebenszusammenhänge betrachtet wird.

Ausgangspunkt ökologischer Überlegungen ist die Tatsache, dass der Mensch nicht isoliert von seiner ihn umgebenden Lebenswelt existiert, sondern er lebt in ihr, ist ein Teil davon, wird von ihr beeinflusst und er verändert diese wiederum aktiv. Das heißt übertragen auf psychomotorische Überlegungen: Körperlichkeit und Entwicklung sind ohne soziale und ökologische Dimensionen nicht denkbar.

Jeder Mensch ist im Rahmen seiner Sozialisation eingebunden in Bausteine bzw. Systeme seiner unmittelbaren Lebenswelt: in Familie, in Freundeskreise, in Nachbarschaft, in Schule, in Betrieb. Hier tritt er in direkten Kontakt zu anderen, hier ist er aktiv beteiligt. Hier erlebt er direkt materiellen Lebensraum und soziale Beziehungen mit ihren jeweiligen wechselseitigen Bedingungen (Microsystem).

Die Systeme seiner Lebenswelt existieren jedoch nicht isoliert voneinander, sondern stehen in Kontakt zueinander und beeinflussen ihn und sich gegenseitig (Mesosystem). Darüber hinaus haben auch Lebensbereiche auf uns Menschen Einfluss, in die wir nicht aktiv eingebunden sind. Außerdem können wir Einfluss nehmen auf Lebensbereiche, ohne dass wir diesen angehören (Exosystem). Hinzu kommt, dass wir Teil-sind und Teil-haben an einer Gesellschaft bzw. Kultur, die durch Wertvorstellungen und Normen Einfluss auf uns nimmt (Macrosystem). An dieser Stelle lassen sich die Vorüberlegungen von ELIAS, FOUCAULT und BOURDIEU sinnvoll einbinden.

Der in Systemen lebende Mensch ist ein soziales Wesen, das sich nur in Abhängigkeit zu den sozio-ökologischen Gegebenheiten entwickeln kann. Wenn wir mehr über die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Umwelt wissen, dann

fällt es uns auch leichter, entwicklungs-fördernde bzw. -hemmende Gegebenheiten zu erkennen und damit umzugehen.

Bronfenbrenners Theorie bietet uns somit die Möglichkeit, menschliche Entwicklung mehrperspektivisch zu analysieren und zu verstehen. Außerdem liefert sie Vorschläge, wie man den wechselseitigen Veränderungsprozess von Mensch und Lebenswelt beschreiben und gegebenenfalls darauf Einfluss nehmen kann. Mit den Ideen Bronfenbrenners lässt sich die Psychomotorik um eine sozio-ökologische Perspektive erweitern. Für die Psychomotorik folgt daraus: Bewegung wird weiterhin unter dem individuellen Entwicklungsaspekt gesehen, Körper und Bewegung schließen aber gleichzeitig soziale und ökologische Einflüsse mit ein.

Mit dieser Perspektivenerweiterung wird *Psychomotorik zur Soziomotorik*.

### 3. Soziomotorik und Ergotherapie

Welche Bedeutungen und Auswirkungen haben diese Überlegungen nun konkret für die ergotherapeutische Arbeit?

Kranke Menschen, Menschen mit Entwicklungsschwierigkeiten oder Behinderungen können vielfach nicht mithalten im postmodernen Spiel um die Verortung im sozialen Feld mittels ihrer Körper. Aufgrund eventueller geistiger und/oder körperlicher Defizite ist ihnen die gesellschaftliche Teilhabe, z.B. in Form von Ansehen und Prestige, weitgehend erschwert. Eine soziomotorische Perspektive zeigt diese Problematik auf.

Soziomotorik darf dabei wiederum nicht instrumentalisiert und als therapeutische Einwirkung auf den *defizitären* Körper verstanden werden, damit dieser den gesellschaftlichen Vorstellungen näher kommt. Es geht nicht darum, mittels soziomotorischer Ansätze den kranken, entwicklungseingeschränkten oder behinderten Menschen für gesellschaftliche Normen passender zu machen. *Vielmehr geht es darum, mittels Soziomotorik neue Sozial- und Entwicklungsräume für den Menschen zu eröffnen.* Auch in der Soziomotorik liegt der Fokus der Betrachtung

nicht auf Defizitärem, sondern auf Möglichkeiten und Ressourcen für eine gelungene Teilhabe im sozialen Feld.

Damit deutet sich auch schon die Tragweite der Soziomotorik für die Ergotherapie an.

Wir können nun fragen:

- Wie lässt sich das Gesagte auf das therapeutische Arbeitsfeld übertragen?
- Welche Schlüsse lassen sich daraus für die konkrete therapeutische Arbeit ziehen?

Mögliche Ansätze und Überlegungen (in Anlehnung an FISCHER 2001: 100ff, 155ff) sind:

- ▶ Körper und Bewegung haben immer einen sozialen Bedeutungsgehalt (soziale Verortung – kranke Menschen bzw. Menschen mit Behinderungen können „Körperstandards“ oft nicht einhalten. Hier lässt sich fragen: Zu welchen sozialen Konsequenzen führt dies? Reflexion: Wie wirken fehlende „Körperstandards“ auf mich als TherapeutIn?)
- ▶ Raumgestaltung und Bewegungsraum wirken immer auf Körper und Psyche (z.B. Gestaltung des Therapieraumes: Wohlbefinden und Bewegungsmöglichkeiten, Spielraum – reizvoll vs. reizarm)
- ▶ Familie, Freunde, Gruppenmitglieder und Betreuer beeinflussen die soziale, körperliche und intellektuelle Entwicklung (z.B. Gruppenklima, Aggressivität, Arbeitsverhalten während der Therapie, individuelles Eingehen auf die Bedürfnisse des Einzelnen)
- ▶ Probleme und Schwierigkeiten in einzelnen Lebensbereichen übertragen sich in andere Lebensbereiche (z.B. Wut und Aggressionen bleiben nicht in der Familie bzw. Wohngruppe, sondern werden in die WfbM, in die Psychomotorik-Gruppe, in die ergotherapeutische Behandlung etc. getragen)
- ▶ Öffnungen in neue Lebensbereiche müssen sorgfältig vorbereitet werden

(z.B. Vorbereitung auf Therapie, Therapeutenwechsel, Wechsel der Schule, des Wohnumfeldes etc., Eintritt in eine WfbM)

- Wissen um gesellschaftliche Rahmenbedingungen ist für alle Beteiligten bedeutsam

(z.B. um Stigmatisierungen entgegenzuwirken, um Integration bzw. Inklusion zu ermöglichen)

Sozio-ökologische Ansätze in der Ergotherapie können unterstützen, den Menschen mit Einschränkungen oder Behinderungen in seinen lebensweltlichen Zusammenhängen zu begreifen und diese ernst zu nehmen, denn Bewegung und Handeln dienen hier immer zwei Entwicklungsaspekten:

- der individuellen Förderung und
- der Gestaltung positiver Beziehungen zur sozialen und materiellen Lebenswelt.

Soziomotorik in der Ergotherapie kann sich somit als erlebnisorientiertes Konzept begreifen, das die Freude am gemeinsamen Tun und am intensiven Sichselbst-Erleben in einen größeren sozio-ökologischen Kontext stellt.

## 5. Soziomotorik in der Praxis

Alle o.g. Überlegungen zur sozialen und ökologischen Eingebundenheit des Menschen und zur Bedeutung von sinnlichen Erfahrungen und Bewegungen für die menschliche Entwicklung finden ihren Niederschlag in einem praxisorientierten und disziplinübergreifenden Konzept von Hugo KÜKELHAUS. KÜKELHAUS war u.a. Architekt, Künstler, Tischler, Pädagoge und hat sich sein Leben lang mit der Entwicklung und Bildung des Menschen inmitten seiner jeweiligen Umgebungsbedingungen beschäftigt, die er vielfach als eintönig, einförmig, auf Funktionalität und Produktivität reduziert kritisiert. Er beließ es jedoch nicht bei der Kritik, sondern entwickelte ein Gegenmodell: das von ihm geschaffene *Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne*.

Im Erfahrungsfeld der Sinne „werden exemplarische Möglichkeiten geschaffen,

in anschaulich erfahrbaren Zusammenhängen Wissen über die Natur, über sich selbst und über die Zusammenhänge zwischen Natur und Mensch kennenzulernen“ (ZIMMER 1995: 181). Die Stationen orientieren sich an physikalischen Erscheinungen, die Körper- und Sinnesübungen anstoßen und Wahrnehmungs- und Bewegungsfreude auslösen. Das Erfahrungsfeld will der Entfremdung des Menschen von der Natur und der Trennung des Leiblich-Sinnlichen von dem Geistigen entgegenwirken.

KÜKELHAUS' Entwicklungsansätze, sein ökologisches Bewusstsein, seine Vorstellungen vom leiblichen In-der-Welt-Sein und zum Bedeutungsgehalt sinnlicher Wahrnehmungen, aber auch seine Ideen zu kreativen Umsetzungen von Wahrnehmungs- und Bewegungsobjekten sind seit Jahren Bestandteil meines sozialwissenschaftlichen Unterrichts in der Ergotherapie-Ausbildung.

Die Auseinandersetzung mit Kükelhaus' und seine Begeisterung für die Phänomene in uns Menschen und um uns herum erfasste auch eine Klasse an der Schule Schwarzerden in Gersfeld/Rhön, die daraufhin ein eigenständiges Projekt initiierte: die Umsetzung und Gestaltung eines kleinen Erfahrungsfeldes auf dem Schulgelände. Dabei entwickelten die SchülerInnen eine Arbeitslust in der selbstbestimmten Aneignung theoretischer Inhalte, bei kreativen Umsetzungen, bei der Entdeckung und Reflexion eigener Bewegungsfreude und Sinnlichkeit und bei der Erforschung der Wirkungen und Wirkungszusammenhänge auf sich selbst und auf andere.

Die Klasse installierte verschiedene Erfahrungsstationen: Drehscheiben, Sensipfad, Schwungseil, Klangspiele, Kräuterschnecke und eine bewegliche Station, die Sammeltasche.

Exemplarisch sollen hier drei verschiedene Stationen vorgestellt werden:

### Die Kräuterschnecke

Bereits das Anlegen der Kräuterschnecke war ein sozio-ökologisches Projekt für die angehenden TherapeutInnen. Der

kreative Prozess, der mit Überlegungen wie „Welche Materialien benötigen wir?“, „wie setzen wir eine gedachte Kräuterschnecke mit Steinen und Erde in die Praxis um?“ einherging, fand seine Fortsetzung im gemeinsamen Bau ebenjener Schnecke.



Die Gestaltung, das Sähen und Einpflanzen der Kräuter, ließ in einem sozialen Prozess eine kleine „Mikroökologie“ entstehen, die auch heute noch der Schulküche schmackhafte Zutaten liefert. Den Besucher regt sie zu

individuellen und gemeinsamen sinnlichen Erfahrungen an, zum Schauen, Fühlen, Riechen und Schmecken. Da sie jahreszeitlichen Veränderungen ausgesetzt ist, bedarf die Kräuterschnecke Pflege und Aufmerksamkeit, damit die Kräuter wachsen und gedeihen. So kann die regelmäßige Beschäftigung mit Erde und Pflanzen z.B. psychomotorisch auflockernd wirken und auch ein gemeinsam getragenes Verantwortungsbewusstsein schulen.

### Der Sensipfad

Der Sensipfad bietet die Möglichkeit, auf eigenen Füßen die Welt zu erfahren. Beim Begehen wird das Empfinden und Spüren über die Fußsohle angeregt. Wer sich mit verbundenen Augen auf den Pfad einlässt,

schenkt seinem führenden Partner viel Vertrauen und besinnt sich auf sein Gefühl und Gleichgewicht. Das Fühlen der unterschiedlichen Untergründe (Tannenzapfen, Steine, Holz, Sand, Wasser etc.), die Koordination der Bewegungen über Unwegsamkeiten und Unebenheiten lassen den Benutzer intensive Reize erfahren und (Selbst-) Vertrauen entwickeln.



### Die Sammeltasche

Die Sammeltasche kann von bis zu acht Personen benutzt werden, um *Erfahrungen und andere Dinge* zu sammeln. Auf der Entdeckungsreise mit der Sammeltasche wird vor allem die Kommunikation und Gruppeninteraktion zwischen den Teilnehmern angesprochen. Jeder Teilnehmer hält einen Taschengriff fest, doch kann er sich nur bewegen, z.B. um Naturmaterialien zu sammeln, wenn sich die ganze Gruppe bewegt, da viele einzelne Taschen eine große Tasche bilden. Es kommt hier auf eine gemeinsame Bewegung an; der Einzelne ist auf die Gruppe angewiesen. Durch das Sammeln von Naturmaterialien wird auch der taktile Sinn, die Wahrnehmung der Natur und der Gruppeninteraktion in *Bewegung* gebracht.

Die Erfahrungsstationen sollten nun auch in der Praxis erprobt werden. So wurden zwei verschiedene Gruppen geladen, die sich in Begleitung der Klasse auf das kleine Abenteuer einlassen sollten und wollten. Für die erste Erprobung



bot sich eine Besuchergruppe von Seniorinnen an, die einen Aktiv-Urlaub auf dem Gelände verbrachten. Die zweite Gruppe, die die Stationen besuchte, waren Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen aus dem Antoniusheim in Fulda.

Hierbei kam viel Interessantes zu Tage. Die behinderten Menschen sprachen meist direkt und aktiv auf sinnliche Erfahrungen an, während die Seniorinnen vielfach einen intellektuellen Zugang zu dem Projekt suchten. Beispielhaft sei hier die große Sammeltasche genannt, die für die Seniorinnen weitgehend uninteressant war, aber die behinderten Menschen anregte, auf Entdeckungstour zu gehen. Der implizierte Sinn dieses Projektteils, nämlich *gemeinsam* eine Tasche zu tra-

gen, wurde von den behinderten Menschen zu Beginn zunächst ignoriert. Der eine zog nach links, der andere nach rechts, ein weiterer blieb einfach stehen. Mit ein wenig Ausprobieren, Üben und Sich-Einlassen gelang es doch, bei einem gemeinsamen Spaziergang über das Gelände die Sammeltasche mit einem bunten Sammelsurium zu füllen. Neben Blumen, Steinen, Blättern und Ästen, die zusammengetragen wurden, gelangte so mancher Taschenträger zur der Erkenntnis, dass man nur im gemeinsamen Tempo und Rhythmus zum Ziel kommt. Am Ende nahmen einige der Besucher mit Behinderungen die Gelegenheit wahr, ihre vielfältigen Eindrücke gestalterisch zu verarbeiten.

## 6. Resümee

Der menschliche Körper ist die Basis für Sozialität und Erfahrungen, für Bewegen und Handeln. Dies gilt für alle Menschen, ob gesund oder krank, ob mit oder ohne Behinderung.

Das heißt, bezogen auf die o.g. Überlegungen:

Menschliches Handeln, auch vermeintlich störendes, auffälliges, unangemessenes und unangepasstes Verhalten lässt sich nur aus den jeweiligen Lebenssituationen und den jeweiligen sozialen Bezugssystemen heraus verstehen und im zwischenmenschlichen Dialog erfahren. Wenn wir diese Sichtweise verinnerlichen, richtet sich im ergotherapeutischen Arbeitsfeld, in der Behandlung und in der Fördersituation der Blick nicht nur auf den Menschen mit seinen direkten Lebensäußerungen, sondern vielmehr auch auf seine zentralen Lebensthemen, Lebensverhältnisse, Lebensräume und sozialen Beziehungen.

Das kann für die konkrete Arbeit mit kranken Menschen und mit Menschen mit Entwicklungseinschränkungen bzw. mit Behinderungen bedeuten:

- Die Soziomotorik in der Ergotherapie bietet Raum für erlebnismäßige Beteiligung und subjektive Sinngebungen in sozio-ökologischen Zusammenhängen.

- Erlebnisse gemeinsamen Handelns und daraus resultierende Erfolge unterstützen eine zunehmende Handlungsfähigkeit in sozio-ökologischen Kontexten.
- Räumliche Umgebung und gegenständliche Welt werden zum sozio-ökologischen Erprobungs- und Erfahrungsfeld.
- Menschliche Entwicklung wird unterstützt durch Beziehungs- und Lebensraumgestaltung.

Entwicklungsfördernde Angebote in Psycho-/Soziomotorik und Ergotherapie schließen nunmehr die Fragen mit ein, unter welchen sozialen Bedingungen und in welchen Zusammenhängen spezifische Probleme sichtbar werden und wie Lebensräume und soziale Beziehungen gestaltet sein müssen, um „eine Vermittlung zwischen individuellen, sozialen und kulturellen Anforderungen zu ermöglichen“ (FISCHER 2001: 101).

Konkret bedeutet dies:

Ein wenig mehr Reflexivität bezüglich sozialer Bedingungen und Beziehungen der Menschen lässt ein Vielmehr an Raum für Entwicklungsoptionen entstehen.

## Literatur:

- Amft, S. / Seewald, J.** (Hg.) (1996): Perspektiven der Motologie. Schorndorf
- Bielefeld, J.** (Hg.) (1986): Körpererfahrung. Göttingen
- Bourdieu, P.** (2000): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main
- Bronfenbrenner, U.** (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart
- Bronfenbrenner, U.** (1976): Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart
- Cloerkes, G.** (2001): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. 2. Aufl. Heidelberg
- Elias, N.** (1977): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 3. Aufl., 2. Bde. Frankfurt am Main
- Ewing, W. A.** (Hg.) (2000): Das Jahrhundert des Körpers. Figürliches Fotografieren. Berlin
- Fischer, K.** (1996): Entwicklungstheoretische Perspektiven der Motologie des Kindesalters. Schorndorf

- Fischer, K.** (2001): Einführung in die Psychomotorik. München, Basel
- Foucault, M.** (1976) 1994: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main
- Goffman, E.** (1967) 1974: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main
- Greving, H. / Niehoff, D.** (2004): Praxisorientierte Heilerziehungspflege. Troisdorf
- Größing, S.** (1993): Bewegungskultur und Bewegungserziehung. Grundlagen einer sinnorientierten Bewegungspädagogik. Schorndorf
- Hoffmann, D.** (1984): Leibes-Übung. Eine Streitschrift über die neuen Moden in der Körperkultur. Darmstadt, Neuwied
- Hülshoff, Thomas** (Hg.) (2001): Sinneswelten: Die Förderung sensorischer Wahrnehmung im Wohn- und Freizeitbereich von Menschen mit Sinnes- und geistiger Behinderung. Freiburg
- Klein, G.** (2001): Der Körper als Erfindung. In: Randow, G. von (Hg.): Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte. Hamburg
- Kükelhaus, H.** (2000): Organ und Bewusstsein: Vom Sehen zum Schauen. Stuttgart
- Kükelhaus, H. / zur Lippe, R.** (1982): Entfaltung der Sinne: Ein „Erfahrungsfeld“ zur Bewegung und Besinnung. Frankfurt am Main
- Prenner, K.** (1996): Quo vadis Motologie? Eine kleine Bestandsaufnahme und einige Perspektiven. In: **Amft/Seewald:** Perspektiven der Motologie. Schorndorf
- Randow, G. von** (Hg.) (2001): Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte. Hamburg
- Rittner, V.** (1978): Zur Soziomotorik. In: Motorik, Jg. 1, Heft 3. Dortmund
- Schmitz, H. et al.** (2004): Aufgespürt – Nach-Sinnen und Mit-Schwingen. In: Ergotherapie und Rehabilitation. Wissenschaft, Praxis, Berufspolitik. 43. Jg. Heft 8. Idstein
- Weiß, O.** (1996): Motologie aus Sicht der Soziologie. Zur sozialen Bedeutung der Bewegung. In: **Amft/Seewald:** Perspektiven der Motologie. Schorndorf
- Zimmer, R.** (1995): Handbuch der Sinneswahrnehmung. Freiburg

---

#### **Anschrift der Autorin:**

Henriette M. Schmitz  
 Dipl.-Sozialpäd. u. Dipl.-Päd.  
 Wohlhaupterstr. 1, 36093 Künzell  
 HenrietteSchmitz@aol.com

## **Summary**

**Keywords:** • PSYCHOMOTRICITY • SOCIAL SCIENCES • BODY PERSPECTIVES

Today psychomotoric views and working methods naturally belong to a successful occupational therapy. But now it seems necessary to extend this perspective. In a time, where the social meaning of human bodies grows up to an important factor for interhuman acts, we have to integrate this development into our psychomotoric and occupational therapy concepts in theory and practice. An aim of this article is to sensitize and to stimulate creative thoughts.